

Philipp Soldan und sein Mitwirken an nordhessischen Ofenkacheln

von Heinz-Peter Mielke

Nach dem grundlegenden Werk von Albert KIPPENBERGER über den Frankenberg Philipp Soldan aus dem Jahre 1926 ist es um diesen Kunsthandwerker bekanntlich ruhig geworden, wenngleich vom selben Autor noch einige Aufsätze nachgeschoben wurden.¹ Das mag nachvollziehbar sein, hätte aber auch genauso zu einer intensiveren Beschäftigung durch Vertreter anderer Disziplinen führen können. Vielleicht war die Zeit einfach noch nicht reif dafür. Eigentlich wäre ein Nachhaken mehr als angebracht gewesen, denn der um das Jahr 1500 geborene Soldan war nicht nur derjenige, der sich der Herstellung von Modellen für den künstlerischen Ofenplattenguss verschrieben hatte, sondern war ein »All-round-Talent«, war auch Schreiner, Steinmetz, Maler. Mit diesem Bündel an Qualifikation konnte er sich zu Hans Döring gesellen, ein Maler, Zeichner, Holzschneider, Formenschneider, vielleicht auch Drucker, der sich in der Wetterau als Hofmaler der Grafen von Solms einen Namen gemacht hat.² Auf diesen wird hier noch an anderer Stelle zurück zu kommen sein.

Vor allem gilt Soldan als künstlerischer Gestalter von Ofenplatten der Eisenhütten des Klosters Haina und schnitzte die dazu benötigten Formen. Auch als Ofenbauer – Soldan setzte bekannterweise 1542 einen eisernen Ofen in der Stadt Marburg – muss er sich immer wieder mit Ofenkacheln beschäftigt haben, da der Bilderschatz auf Ofenplatten mit dem auf Ofenkacheln identisch ist; beide ergänzen sich inhaltlich. Und noch eines betrieb Soldan richtungsweisend und meisterlich zugleich: die Vermarktung seiner Person über den Verkauf der Eisenplatten, die nach seinen Formen gegossen worden waren. Er war nämlich der erste oder einer der ersten, der seinen Namen und seine Funktion, die des Formenschneiders nämlich, in die Form einbrachte und somit auch auf die Ofenplatten bannte. Sein Wirken fällt zudem in eine Region, die durch viele gutsituierte Töpfereien bekannt war, die neben dem Standardprogramm eines jeden Töpfers auch Ofenkacheln herstellten. Bald schienen ihm auch die Hafner nachzueifern, von denen Hans Berman

-
- 1 Albrecht KIPPENBERGER: Philipp Soldan zum Frankenberg. Ein hessischer Bildhauer des 16ten Jahrhunderts. Meister der Ofenplatten, Wetzlar 1926. – Erst in jüngster Zeit hat sich mit Helmut BURGER wieder jemand mit dem Werk Soldans befasst. Die Beiträge sind in der Frankenberg Zeitung vom 3.4. und 31.12.2010, sodann in den Ausgaben vom 15.1., 29.1., 5.3., 12.3., 19.3., 26.3., 2.4. 20.8., 3.9., 17.9., 1.10. und 24.12.2011 erschienen. Des weiteren sind von ihm: Formgebung und die eiserne Reformation, Wetzlar 2016; Philipp Soldan. Albrecht-Ofenplatte, o. O. u. J.; Philipp Soldan. Lazarus. In Eisen gegossen, in Stein gehauen, o. O. u. J. – Über Soldan auch Carola SCHNEIDER und Heiner WITTEKINDT: Philipp Soldan (um 1500–1570). Ein Künstler aus Frankenberg zur Zeit der Reformation, Frankenberg 2009.
 - 2 Über diesen zuletzt Heinz-Peter MIELKE: Hans Döring (um 1483–1558). Im Schatten von Lukas Cranach d. Ä. Studien zu einem Renaissancekünstler, Bunsöh 2015.



Abb. 1 a–d: Kreuzigungskachel, monogrammiert PS, aus Neubrandenburg, Patritze von Philipp Soldan [Foto: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin]; Kreuzigungskachel mit Krug-Signet [Heimatmuseum von Bad Homburg v. d. H.]; Kreuzigungskachel, monogrammiert PS, aus Anklam, mit Ofenplatte von Philipp Soldan hinterlegt [Foto: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin; Fotomontage: C. Burger]; Kreuzigungsplatte von Philipp Soldan [Reproduktion aus KIPPENBERGER: Soldan (wie Anm. 1), Tafel XVI]

herausragte. Seine Kacheln tragen eine Inschriftzeile HANS BERMAN 1554 bzw. HANS BERMAN 1562.

Soldan war schon lange zuvor auch als Formenschneider für Ofenkachelmodelle in Betracht gezogen worden; allein es fehlte der Beweis. Bereits bei KIPPENBERGER wird eine solche Tätigkeit impliziert. Jens KULICK gibt eine Simskachel mit Löwen und Büsten als aus einem Model Soldans stammend an, bleibt jedoch den Nachweis schuldig.³ In dem von KIPPENBERGER vorgestellten Gesamtwerk des künstlerischen Eisengusses Soldans fällt die Tafel XVI mit der Kreuzigungsplatte auf. Sie zeigt die gleiche Komposition wie die Kreuzigungskachel von Hans Berman, nur ist das Kachelmotiv ein wenig reduziert. Da die Platte nach Ausweis der Inschrift eine Arbeit Soldans ist, spricht vieles dafür, dass das Holzmodell für die Kachel ebenfalls von ihm stammt. Zwingend ist das freilich nicht; es könnten beide Stücke auch von einer gemeinsamen Vorlage stammen oder zwei unterschiedliche Holzschnitzer als Schöpfer haben. Doch der Zufall half hier weiter. Zwei in Mecklenburg-Vorpommern gefundene fragmentarische Kreuzigungskacheln zeigen ein so klares Profil, nicht durch eine dicke Glasur überlagerter Feinheiten, so dass auf der Basis des Kreuzes eindeutig die Initialen P und S zu lesen sind.⁴ (Abb. 1a–d) (Abb. 2)

Damit ist der Beweis angetreten, dass Philipp Soldan das Positiv für die Herstellung des Kreuzigungsmodells geschnitten hat. Ob es eine Auftragsarbeit war, muss dahingestellt bleiben. Der Gekreuzigte, das Hauptmotiv der Reformatoren und der Reformation, gestattet es, Töpfer und Formschneider gleichermaßen dem protestantischen Lager zuzuordnen. Auch der Rahmen könnte von Soldan stammen. Offen bleibt indessen, ob die nicht erhaltene zeichnerische Vorlage auch von Soldan stammt oder ob sich der Frankenberger eines Zuarbeiters versichern konnte, wobei sofort das Augenmerk auf Heinrich Aldegrevener fallen dürfte.

Eine besondere Ausstrahlung hatte Soldans Wirken hin nach Fritzlar und in die Nachbarschaft. Im Jahre 1539 wurde in der Fritzlarer Dombibliothek ein aus sieben Ofenplatten bestehender Ofen errichtet; die Modelle (die Eisenhüttenleute sprechen von Modeln,

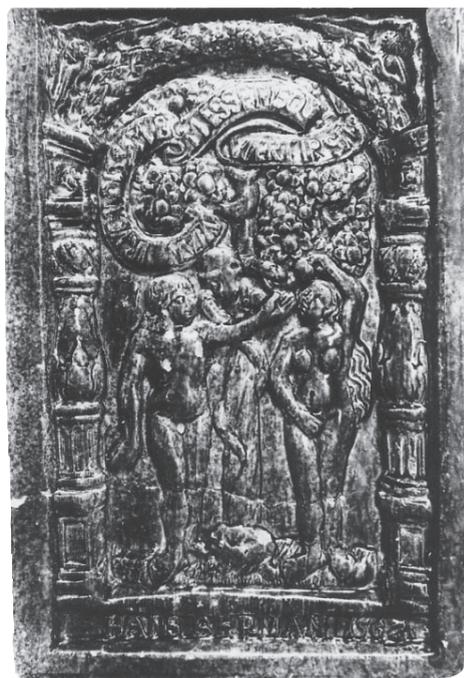


Abb. 2: Kachel mit Motiv des Sündenfalls, Patrizier Philipp Soldan zugeschrieben [Foto: Schweizerisches Landesmuseum Zürich]

³ Museum Korbach, Inv. Nr. 16/Ei/03/0071.

⁴ Funde aus Anklam und aus Neubrandenburg, derzeit im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin.

gebräuchlich ist auch der terminus technicus der Keramiker: Patrize, sodann auch Positiv) für die Platten schnitzte Philipp Soldan.⁵ Das ist nicht weiter verwunderlich, liegen Frankenberg und Fritzlar doch nur rund 40 km von einander entfernt und die beiden Eisenhüttenbetriebe Rommershausen und Dodenhausen des Klosters Haina, zu damaliger Zeit mit die innovativsten Hütten überhaupt, liegen auch in der Region. Und dort wirkte ein bislang nicht verortbarer Keramiker, der zuvor genannte Hans Berman, dessen »Produkte« sich von Skandinavien bis in die Schweiz und vom Rhein bis ins Baltikum finden.⁶ Man kann daher davon ausgehen, dass Hans Berman und Philipp Soldan sich kannten und dies nicht nur flüchtig. Wie intensiv das Geschäft indessen war, können wir nur erahnen.

Eigentlich ist es unvorstellbar, dass die Kreuzigungskachel die einzige Arbeit Soldans für Hans Berman gewesen war. Was sonst noch unter dem Schneidmesser Soldans entstand, wird zu einer gewagten Aussage, denn die zuvor genannte Monogrammierung scheint einzig zu sein. Hier gilt im Folgenden schließlich die Aussage, dass ein Künstler bestimmte Details immer wieder einsetzt, so dass sich auf diesem Wege seine »Handschrift« erkennen lässt. Bei der Kreuzigung fällt auf, dass Christus ohne Aureole dargestellt wird; die gesamte Passionsserie zeigt ihn jedoch mit Heiligenschein. Auch erscheint der Gekreuzigte gleich zweimal im Kacheltabelau Bermans, was auf einen weiteren Formenschnitzer für die im uniformen Rahmenwerk bekannten Motive weist. Hier kommt Hans Döring ins Gespräch, aber auch Hans Brosamer darf nicht außen vor gelassen werden. Dass mindestens ein weiterer Handwerker sein Messer für Berman schärfte, ergibt sich aus dem Medaillon auf der Kachel mit Jesus und der Samariterin am Jakobsbrunnen. Diese Porträtarstellung ist völlig unterschiedlich von der des Philipp Soldan, die uns BURGER in seinem Heft über die Lazarusplatte vorstellt.⁷ Ich selbst bin zuvor von einem Altersbildnis Hans Dörings ausgegangen und verbleibe bis auf besseres Wissen dabei.⁸

Aus der Geschichte von Adam und Eva haben wir mit dem Sündenfall zwei identische Motive innerhalb der Berman-Kacheln. Der Sündenfall zeigt das erste Menschenpaar, wie Adam den Apfel gereicht bekommt. Nur einmal schlängelt sich in der Baumkrone ein Spruchband wie bei der Kreuzigungsplatte auch, bei der anderen Kachel fehlt es. Dies ist die zweite Kachel aus dem gesamten Berman-Sortiment, die einen Text enthält. Auch auf Ofenplatten erscheint gelegentlich das Flatterband, so bei der mit den beiden Sibyllen,⁹ ferner auch auf dem Grabstein des Balthasar von Weitolshausen¹⁰ und bei einer Knagge vom Bischmannschen Haus¹¹ als stünde es für das Merkmal soldanscher Umsetzung.

Das Motiv der ehernen Schlange findet sich auf Kacheln wie auf Platten gleichsam. Doch bei der in einer Waldecker Hütte gegossenen Platte mit diesem Motiv gibt es zur entspre-

5 Abgebildet bei BURGER: Formgebung (wie Anm.1), S. 4 u. 5.

6 Vgl. Heinz-Peter MIELKE: Ein hessischer Hafner und sein Werk: Hans Berman, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein 21, 1981, S. 23–52. – Eine Neubewertung ist in Arbeit und wird in 2017 erscheinen.

7 BURGER: Lazarus (wie Anm. 1), Umschlag-Rückseite.

8 MIELKE: Döring (wie Anm. 2), S. 25.

9 KIPPENBERGER: Soldan (wie Anm. 1), Abb. 1, siehe auch Tafel XVIII.

10 Albrecht KIPPENBERGER: Der wiederentdeckte Grabstein des Balthasar von Weitolshausen in Ziegenhain – Ein Werk Philipp Soldans, in: Hessische Heimat 13, 1963, S. 27–29 und Titelbild. Der Stein trägt die Initialen P und S allein stehend wie auf der Kreuzigungskachel und nicht etwa ligiert.

11 SCHNEIDER u. WITTEKINDT: Soldan (wie Anm. 1), S. 19.



Abb.3: Erschaffung der Eva, Zeichnung von Hans Brosamer [aus: Elfried Bock (Bearb.): Die Zeichnungen alter Meister im Kupferstichkabinett, Berlin 1921, S. 20, Abb. Nr. 508]

chenden Berman-Kachel keine Übereinstimmung. Dennoch könnte es auch von Soldan stammen.

Eine verbindende Handschrift hingegen zeigt sich auch bei dem Kachelmotiv Geburt der Eva im Vergleich mit den verschiedenen Spielarten des Themas auf Soldans Platten, so dass der Frankenberger auch als Schnitzer dieses Kachelmotivs in Frage kommt. Freilich zeigen sich auch Parallelen zu Aldegrever und zu Brosamer, so dass sich die Frage nach der Urzeichnung nicht eindeutig beantworten lässt. Genauso kann von einer zeichnerischen Vorlage Soldans ausgegangen werden. Dies ist das Grundproblem: wir haben keine absolute Vorlage, können daher die Eigenständigkeit Soldans bei der Umsetzung des Motivs hin zu einer Kachel oder zu einer Ofenplatte nur eingeschränkt beurteilen. So mag man den bekannten Rechtssatz »in dubio pro reo« auch hier anwenden und die zeichnerische Vorarbeit bis auf besseres Wissen als eine eigenständige soldansche Sache betrachten. (Abb. 3)

Die Betrachtung von Kreuzigungskachel und Kreuzigungsplatte erlaubt uns noch einen kleinen Ausblick auf die Arbeitsweise. Wenngleich die Platte wesentlich größer ist als die Ofenkachel, so erfolgt die Wiedergabe bildgenau. Das hinderte den Kunsthandwerker nicht, bei der Kachel das ein oder andere wegzulassen. In beiden Fällen muss ein Modell, ein Positiv, hergestellt worden sein. Und es stand nur eine Zeichnung zur Verfügung, welchen Maßes ist fraglich. Ob hier schon ein Pantograph zum Einsatz kam, mag dahin gestellt sein.

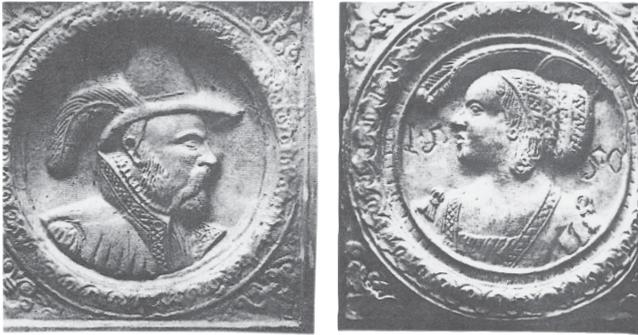


Abb. 4a u. b: Medaillonkacheln mit Darstellung des Reinhard Rinck und seiner Tochter (?), letztere 1550 datiert, Modell Philipp Soldan zugeschrieben [Reproduktion aus WENDEL: Kunsttöpferei (wie Anm. 14)]

und das braunschweig-lüneburgische Wappen. Gut denkbar, dass auch sie aus dem Atelier Soldans stammen. Hierfür spricht die räumliche Orientierung, die »Nachbarschaft« – bekanntlich war Soldan auch für waldecksche Eisenhütten tätig;¹² es ist keine Sortierung nach Fürsten oder anderen Kriterien erkennbar. Die Anfertigung dieser Wappen könnte ursprünglich in Zusammenhang mit einem entsprechenden Ofen stehen, dem ein keramischer Aufsatz angegliedert war. (Abb. 4 a–b) (Abb. 5)

Eine arbeitsreiche Beziehung hatte Soldan zum Schlösschen der Rinck zu Rommershausen. Allein auf neun Steinmetzarbeiten findet sich sein Signet: das liegende S um das stehende P. Das Gebäude, ein ehemaliger Klosterhof von Haina erhielten die Rinck im Jahre 1535. Sogleich ging es an den Umbau zu einem Renaissancesitz, der seinen Abschluss im Jahr 1549 fand. Der Eitelkeit der Zeit zollend, finden sich gleich mehrere gemeißelte Porträts, darunter das Bildnis von Reinhard Rinck, das seiner Frau Margarete von Holzheim, das womöglich seiner Tochter (monogrammiert J. R., die Dame noch nicht unter der Haube) und ein weiterer Barträger.¹³ In der Töpferei von Emstal-Sand, folglich nicht allzu weit entfernt gelegen, haben sich zwei Model von Medaillonkacheln eingefunden, wovon die eine 1550 datiert ist.¹⁴ Mann und Frau blicken einander zu; die ausgeformten Kacheln erweisen sich somit trotz eines unterschiedlichen Rahmens als zusammen gehörend. Der Mann mit Voll- und einem betonten Oberlippenbart trägt einen mit einer Feder verzierten Hut. Auch das nicht bestimmbare Männerporträt von Schloss Rommershausen zeigt einen Mann mit federverzierter Kopfbedeckung. Die junge Frau mit kostbarem Kopfschmuck ähnelt der mit

Gemeinhin gilt er als eine Erfindung von Christoph Schreiner 1603. Schreiner hat das Gerät jedoch abgeschaut, es möglicherweise verbessert und dann publik gemacht, so dass ein Einsatz des Pantographen hier grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden kann.

In das Gesamtangebot Bermans gehören auch Kacheln mit Wappendarstellungen. Sie zeigen das hessische, das bischöflich paderbornische, das lippische, das schauenburgische

12 Karl SCHÄFER: Geschichte der Eisenindustrie in der ehemaligen Grafschaft Waldeck im 16. und 17. Jahrhundert, Korbach 1977, S. 21.

13 KIPPENBERGER: Soldan (wie Anm. 1), Abb. 115–118.

14 Heinrich WENDEL: Kunsttöpferei in Emstal-Sand zur Zeit der Renaissance, in: Jahrbuch des Landkreises Kassel 1975, 1974, S. 81. Eine weitere Medaillonkachel zeigt Kaiser Ferdinand I.; auch sie dürfte von Soldan stammen.

J. R. bezeichneten Dame vom Schloss. Beide Kachelporträts können wir daher als Vater und Tochter Rinck deuten, wobei die Tochter die Rolle der Mutter († 1549 ?) übernommen haben soll. Nach Abschluss der Bauarbeiten wurde nach Ausweis der datierten Ofenkachel 1550 ein Ofen gesetzt. Dieser hat sich nicht erhalten. Doch könnten sich die beiden Personen, Vater und Tochter Rinck, auf der soldanschen Platte wiederfinden, die KIPPENBERGER unter Tafel XI. abbildet. Sollte es sich jemals bewahrheiten, so ließe sich der Ofen auf Rommershausen mit eben dieser Platte rekonstruieren. Es käme dann zu einem Aufsatzofen mit einem Feuerkasten aus soldanschen Ofenplatten und einem keramischen Aufsatz mit Kacheln gleichfalls aus seinem Schaffen. Dass diese Kacheln über die Formen hinaus bislang noch nirgends aufgetaucht sind, mag daran liegen, dass sie für diesen konkreten Zweck angefertigt worden waren und für den Export keine Rolle spielten, kannte man die Rinck doch über den landgräflich hessischen Bereich hinaus nicht oder nur kaum.

Beide Model haben sich noch Jahrzehnte im Besitz der Töpferfamilie Harg gehalten. Eine der letzten Besitzer der Formen war Hans Harg, der sein Eigentum entsprechend rückseitig bezeichnete und dazu die Jahreszahl 1628 bzw. 1622 eintiefte. Wir können daher von einer Wiederverwertung der Motive ausgehen. Ob neuerliche Ausformungen im Auftrag der Familie Rinck geschahen, ob eine Reparatur oder Veränderung an den alten Öfen stattfand, kann derzeit nicht beantwortet werden. Bei der vielseitigen Tätigkeit Soldans und seinen Beziehungen zu den Rinck können wir ihn auch als Schnitzer der Modelle für die keramischen Kachelmodel ansehen. Eine rückseitige Aufschrift von Hans Harg als Hersteller findet sich auch auf einer Kachel aus Sand im Museum von Korbach.¹⁵

Soldan arbeitete auch für den Ziegenhainer Festungskommandanten und Amtmann des gleichnamigen Amtes Heinz (von) Lüder (1490–1559), ein Amt, das Lüder 1537 angetreten hatte. Lüder, der sich in Haina in der ehemaligen Klosterkirche begraben ließ, wo auch durch eine gusseiserne Erinnerungsplatte seiner gedacht wird, könnte sich durchaus in Medaillons von Ofenplatten wiederfinden. Auch wäre es nicht verwunderlich, ihn als Zier einer Ofenkachel aus dem Töpferort Sand zu entdecken; doch darauf ist noch zu warten, womöglich anders als bei seiner Frau. Lüder ehelichte 1551 im Alter von 61 Jahren die Marburger Patrizierwitwe Kunigunde Meintz (1510–1562). Sie könnte auf einer Medaillonkachel des Katzenelnbogener Ofens in der Sammlung Nassauischer Altertümer des



Abb. 5: Medaillonkachel mit einer unbekanntenen Dame (vielleicht Frau des Heinz Lüder), Modell Philipp Soldan zugeschrieben [Foto: Landesmuseum Wiesbaden – Sammlung Nassauische Altertümer]

15 Museum Korbach, Inv. Nr. 16/Ei/0310048.



Abb. 6: Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, Patrizie Philipp Soldan zugeschrieben. Ausformung aus einem Model im Besitz des Dänischen Nationalmuseums von Kopenhagen [Foto: Dänisches Nationalmuseum]

Wiesbadener Landesmuseums zu sehen sein.¹⁶ Für den Aufsatz dieses Ofens sind Berman-Kacheln verwendet worden, so dass eine entsprechende Provenienz der Medaillonkachel nicht auszuschließen ist.

Wenn Soldan nun für Hans Berman gearbeitet hat, könnte er auch mit anderen Töpfern der Region ins Geschäft gekommen sein, zumal man sich kannte, in Zünften vereint und daher vielleicht sogar verwandt war. Das gilt zumindest für den zuvor genannten Hans Herc (Harg), von dem oder genauer gesagt: mit dessen Namen ein Model im Dänischen Nationalmuseum von Kopenhagen versehen ist. Es zeigt den Sachsenfürsten Johann Friedrich. Auffällig ist die schwache Trennlinie zwischen den Namen, so dass ich anfänglich den Namen als Herci gelesen habe.¹⁷ Rahmen, Signatur haben ihre Parallele zu den Berman-Kacheln, der Verwahrort Kopenhagen spricht für ein identisches Vertriebsmodell,¹⁸ obwohl Herc-Kacheln kaum eine Streuung aufweisen, die nur annähernd an die Berman-Kacheln kommt. Der Model dürfte ursprünglich nach Ausweis der beiden Initia-

len V T aus der entsprechenden Töpferwerkstatt stammen. Es gibt eine Vielzahl von Keramikarbeiten mit diesem Monogramm; eine Verortung der Werkstatt ist noch offen. Bei der

16 Zum Ofen vgl. Heinz-Peter MIELKE: Der Katzenelnbogener Ofen, in: *Usinger Land* 10, 1973, o. S.

17 Heinz-Peter MIELKE: Renaissancekacheln mit Vollsignatur ihrer Hersteller: Berman, Herc(i), Kitz, Obetschon und Q(u)is, in: *Keramos* 102, 1983, S. 45–54. – Diese Struktur könnte bedeuten, dass hier ursprünglich ein anderer (Vor)Name stand, der dann korrigiert wurde.

18 Dazu Heinz-Peter MIELKE: Das Geschäft vor dem Geschäft mit der Ofenkachel, in: Hans-Georg STEPHAN (Hg.): *Keramik und Töpferei im 15./16. Jahrhundert*, Langenweissbach 2016, S. 118–125.

Kopenhagener Form fällt vor allem die leicht gewinkelte Kopfhaltung auf, wie wir sie vom Grabmal des Heinz Lüder her kennen. (Abb. 6)

Soldan hatte mehrere Mitarbeiter oder Schüler. Einer war Heinrich Bunsen aus Adorf im Waldeckischen, genannt zwischen 1550 und 1579; die Stirnplatte des Ofens vom Rathaus in Grebenstein ist sein Werk.¹⁹ Ein anderer war der gleichnamige Sohn des Korbacher Ratsherrn Konrad Luckeln, erwähnt zwischen 1551 und 1575.²⁰ Ein dritter war Jost Luppold aus Treysa, der 1580 Formen herstellte.²¹ Zuletzt sei noch Jost Schilling aus Immighausen zu nennen, von dem Kanzeln zwischen 1584 und 1602 nachgewiesen sind. Sie alle kommen – wie wir aus der Erfahrung mit Philipp Soldan lernen konnten – nun auch für die Herstellung von Kachelvorlagen für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts in Frage; Zuweisungen sind noch verfrüht.

Im Falle der Berman-Kacheln blieben Paritze und Rahmen nicht etwa als künstlerisches Eigentum beim Formenschneider, sondern gelangten in das Eigentum des Töpfers. Nur so ist die weite Verbreitung, angefacht durch das »Haustürgeschäft«, zu verstehen.

Es liegt auf der Hand, dass der Formenschneider gleichfalls den Rahmen geschnitzt hat, doch einhundertprozentig ist es nicht. Es sieht so aus, als bestünden Säulen oder Pfeiler, so dann Bogen und Zwickel aus separaten Modulen, die später zu einem Rahmengebilde verbunden wurden. Das mag für den frühesten Rahmen gelten, den wir auf einer Fritzlarer Model finden, nicht aber für den typischen 1558 oder 1562 datierten Berman-Rahmen. Sonst gäbe es ihn variiert. Für den Rahmen, den ich nach einer Kombination mit einer unbekleideten Schönen als vom Typus »Venus« betitelt habe, springt soldansches Werken offensichtlich ins Auge. Denn das feine Relief findet sich in seiner Konzeption wieder in den Tür und Fenstergewänden von Schloss Rommershausen und kehrt wieder auf Ofenplatten. Die ständige Wiederkehr der Pfeiler drängt den Verdacht auf, Soldan habe sich in dieses Dekor vernarrt, so dass auch Kacheln mit eben solcher Ornamentik der Hand Philipp Soldans zuzurechnen sind. (Abb. 7)

Medaillons auf Ofenplatten, meist unter dem Hauptmotiv angeordnet, waren in die hölzerne Patrizie einsetzbar. Damit konnte der Auftraggeber mit seiner Ehefrau zur Darstellung gelangen, was in der Hochzeit der Eitelkeit, der Renaissance, nicht fehlen dürfte. Durch die

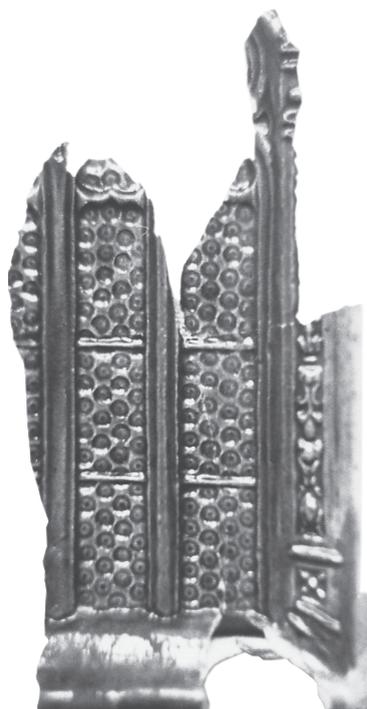


Abb. 7: Kachelfragment aus Gießen mit feinstrukturiertem Rahmen, Philipp Soldan zugeschrieben. [Foto: Verf.]

19 SCHÄFER: Eisenindustrie (wie Anm. 12), S. 27.

20 Zu diesem und den vorherigen vgl. Stefanie FUNCK, Christoph OTTERBECK und Eveline VALTINK (Hg.): Bibel in Eisen. Biblische Motive auf Ofenplatten des 16. Jahrhunderts, Kassel 2015.

21 SCHÄFER: Eisenindustrie (wie Anm. 12), S. 25.

Möglichkeit des Austauschens ergibt sich, dass wir es kaum mit Phantasiefiguren zu tun haben, sondern mit realen Personen. Diese einzusetzenden Medaillons haben jedoch ein zu großes Format, um auch für Medaillonkacheln in Frage zu kommen. Damals fehlte es noch an Kompatibilität.

Nach dem Tode Bermans sind dann dessen Formen, soweit sie nicht früher als Ladenhüter zerschlagen wurden, in alle Winde zerstreut worden. Die gelegentlich zu findenden neuen Namen auf dem Rahmen belegen dies. Der Name Kurt Lor, ungekürzt wohl Lorau, auf einem Windecker Fund verweist auf den Töpferort Giesel bei Fulda;²² andere Namen konnten noch nicht verifiziert werden. Ein besonders großes Sortiment findet sich in der Kitz-Werkstatt in Burgholzhausen, wo man die Model, vielleicht auch das Modell mit einem Krug-Signet versah. In dieser Werkstatt lebten Berman-Kacheln, insbesondere die Kreuzigungskachel Soldans, noch zwei bis drei Dekaden weiter. Solche Kacheln wurden in den frühen achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Frankfurt am Main-Höchst zusammen mit dem gusseisernen Feuerkasten gefunden, dessen Bildmotiv 1585 datiert ist.²³ Das weit zurückliegende Datum 1562 schien nicht zu stören. Es ist gut denkbar, dass eine Berman-Tochter mit Peter Kitz verheiratet war und eine andere mit Kurt Lorau.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Vielseitigkeit von Philipp Soldan durch die monogrammierte Kreuzigungskachel von Hans Berman um den Bereich des Schneidens von Kachelpatrizen erweitert wurde. Abnehmer der Modelle waren die Töpfereien von Hans Harg und Hans Berman in Sand, Fritzlar oder Niedenstein, welche den lokalen Markt wie auch das Exportgeschäft für Ofenkeramik bedienten. Auch die im Betrieb Soldans beschäftigten Schreiner dürften sich mit der Formenschnitzerei befasst haben und die Werkstatt zu einem wichtigen Zulieferer des florierenden Kachelbäckerhandwerks gemacht haben.

22 Heinz-Peter MIELKE: Renaissancekacheln vom Typ HANS HEFN. Funde in der Wetterau und Mittelhessen und die Frage nach beteiligten Kunsthandwerkern, in: Wetterauer Geschichtsblätter 63, 2015, S. 267–289, Anm. 6.

23 Vgl. Heinz-Peter MIELKE: Die Hafnerfamilie Kitz zu Burgholzhausen und ihre Arbeiten, in: Sulceburc Chronik 14, 1983, S. 33–36, insbes. S. 33.